Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 7 (2000)

Heft: 1

Buchbesprechung: Wissenschafts- und Technikforschung in der Schweiz : Sondierungen einer neuen Disziplin [hrsg. v. Bettina Heintz, Bernhard Nievergelt]

Autor: Guggenheimer, Michael / Gisler, Priska

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Statt dessen lagert Willi Wottreng den «Zeitgeist» aus in einen eigenen Teil mit dem Titel «Grossstadtsumpf» und bietet in Kürzestkapiteln eine Übersicht. Da reiht sich Neues (etwa, dass August Forel ein Gesetz für Geisteskranke ausgearbeitet hat) an Altbekanntes (etwa, dass die Neger als Bedrohung für die weisse Rasse betrachtet wurden), man liest locker von Dada, von Sterilisierungen und Bordellen. So verdichtet sich allmählich, von einem Schnellkapitel zum anderen, das Bild jener Zeit, und mit wiederkehrenden Zitaten beweist uns Willi Wottreng dann auch, dass seine beiden Protagonisten (modern gesprochen) die damals breit diskutierten medizinisch-technischen Eingriffe an «Minderwertigen» tatsächlich befürworteten, um den Bestand an Gesunden im Volk zu erhalten. Das beweist abermals, wie «bös» die beiden waren, und dieses «Da-haben-wir's-wieder-einmal» tröstet uns darüber hinweg: dass wieder nicht klar wird, wo und mit welchen Mitteln (Vorträge, populärwissenschaftliche Schriften, Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Vereinigungen und so weiter) die Herren Forel und Bleuler für die Durchsetzung ihrer Ideen gekämpft haben, oder anders gesagt: welche gesellschaftliche Wirkung sie hatten.

Um so lebensnaher werden die Zustände im Burghölzli geschildert. Da bezieht sich der Autor mehrmals, über ganze Seiten hinweg, auf die süffig zu lesende Reportage eines frühen Boulevardjournalisten namens Hägi, der sich in wallraffscher Manier als Wärter im Burghölzli hatte anstellen lassen. Eben dieser Hägi wurde nun aber (wie Willi Wottreng selbst schreibt) wegen Ehrverletzung verurteilt, weil er August Forel zu Unrecht beschuldigte, er habe eine Patientin vergewaltigt, dieser Hägi war also kein ausgesprochen sorgfältiger Rechercheur – ein Umstand, der uns abermals bei der lockeren Lektüre nicht stören sollte.

Was bleibt? Willi Wottreng hat es geschafft, ein wichtiges Thema der neueren Schweizer Geschichte zu popularisieren, unter die Leute zu bringen. Die Fallschilderungen, die greifbaren und plastisch geschilderten Einzelschicksale, die der Autor aus den Archiven ausgegraben hat, gehen unter die Haut. Doch vielleicht sollten Stil und Ansatz dieses Buchs nicht der Massstab sein für die weitere und ernsthafte historische Auseinandersetzung mit einer rassenideologisch verbrämten Medizin, mit einer nicht minder eugenisch motivierten Anthropologie.

Christoph Keller (Basel)

BETTINA HEINTZ, BERNHARD NIEVERGELT (HG.) **WISSENSCHAFTS- UND TECHNIKFORSCHUNG IN DER SCHWEIZ** SONDIERUNGEN EINER NEUEN DISZIPLIN

SEISMO, ZÜRICH 1998, FR. 42.–

Im vorliegenden Sammelband wird im wörtlichen Sinne ein Gebäude skizziert, das die Wissenschafts- und Technikforschung in sich vereinigen und ihr einen Ort einräumen will. Es handelt sich dabei um einen Platz, in dem wechselweise administratives und wissenschaftliches Personal wirken soll. Dies ist sicher ein respektabler Wunsch, angesichts der Tatsache, dass in der Schweiz etwas wie *think tanks,* die WissenschaftlerInnen als BeraterInnen für gesellschaftlich anstehende Probleme zu Rate ziehen, bisher fast gänzlich fehlen. Das Haus, das Bernhard Nievergelt in seinem Abschlussentwurf bauen will, widerspiegelt den Wunsch, den im Buch vereinigten Ideen Bestand zu verleihen. Deshalb lohnt es sich, einen Augenschein zu nehmen, denn wenn das Gemäuer, das vor unseren Augen entsteht, egal ob Neubau, Umbau

oder gar Besetzung, nicht gleich wieder einstürzen soll, wird es sich nicht vermeiden lassen, Architektur und Statik einer genaueren Prüfung auszusetzen. Was ist, will und soll Wissenschafts- und Technikforschung, wird deshalb die Frage sein, die uns bei dieser Inspektion begleiten soll. Denn historisch hat das Label STS – auf dem Umschlagtext wird es als *Science and Technology Studies* kenntlich gemacht – eine bunte Karriere durchlaufen. Während ursprünglich STS als *Science, Technology, and Society* ein Forschungsgrossprojekt am MIT bezeichnete, so wurde später darunter eine wissenschaftskritische neue soziale Bewegung verstanden. Diese Problematik spiegelt sich in der Diskussion darum, ob mit dem Kürzel *Science, Technology and Society Studies* – oder verkürzend lediglich *Science and Technology Studies* gemeint sei.

Helga Nowotny stellt im Vorwort die Wissenschafts- und Technikforschung in den Kontext «einer systematisch betriebenen Reflexion über deren gesellschaftliche Voraussetzungen, Einbettung und Folgen» (7) und pocht damit auf einen sozioanalytischen Zugang des bisher dieser neuen Strömung eher geschlossen gegenüberstehenden Hochschulsystems. Die Aufgabe der Sozialwissenschaften sieht sie darin, einen Beitrag zum Voranbringen dieser Reflexion zu leisten. Sie verweist auf die sozialwissenschaftliche Deutungs- und Lösungskompetenz von Wissenschafts- und Technikforschung, die eine «transdisziplinäre Vermittlungstätigkeit im Verbund mit anderen Wissenschaftsbereichen» anbieten kann. (9)

Die Einleitung des vorliegenden Buches wiederum geht eher kryptisch mit der Frage nach dem Was um. Nicht genauer erläutert wird die Herkunft dieser «vergleichsweise jungen Disziplin, die sich seit den 1970er Jahren mit innovativen sozialwissenschaftlichen Konzepten einen Namen gemacht hat». (13) Bettina Heintz und Bernhard Nievergelt verweisen darauf, dass sich Wissenschafts- und Technikforschung an einem gemeinsamen «Code an Begriffen und Theorien» orientieren, «die teilweise einzeln, teilweise in Auseinandersetzung miteinander entwikkelt wurden und heute eine gemeinsame epistemische Basis bilden». (13) Den gemeinsamen «Code» nicht nur zu entschlüsseln, sondern überhaupt zu finden, stellt sich denn den LeserInnen zur Aufgabe, die aber bei der Lektüre der einzelnen Artikel in den Hintergrund gedrängt wird. Das Fehlen einer Auseinandersetzung mit möglichen und sicherlich immer wieder neu zu definierenden inhaltlichen Aufgaben von STS rächt sich spätestens dann, wenn nicht mehr klar wird, inwiefern Wissenschaft und Technik unterschiedliche wissenschaftliche Bereiche und damit auch verschiedene gesellschaftliche Belange meinen, die aber im Label dieser Disziplin vereinigt und deren «Verschmelzung» als «Reflex auf die faktische Durchdringung von Technik und Wissenschaft» konstatiert (13) wird.

Erst im letzten Kapitel des Buches stossen wir bei Bernhard Nievergelt wieder auf eine Diskussion möglicher Ziele von STS. «Die Wissenschafts- und Technikforschung versucht […], den Prozess der Wissens- und der Technikentstehung und die Dynamik wissenschaftlicher und technischer Entwicklung auf der Basis unterschiedlicher gesellschaftlicher Kontexte zu analysieren.» (275) Damit soll der Fokus auf wissenschaftliche und technische Entwicklungsgeschichten und Entstehungsprozesse gelegt werden. Schliesslich zeigen die «Resultate der Wissenschafts- und Technikforschung […] denn auch die soziale, kulturelle und ökonomische Bedingtheit von Wissenschaft und Technik und benennen die Ambivalenz ihrer Anwendung». (275) Damit wird ersichtlich, dass Wissenschaft

und Technik eines sind – und dem Sozialen, Kulturellen und Ökonomischen entgegen- oder zumindest gegenübergestellt werden beziehungsweise dieser «Reservoirs» gelegentlich bedürfen. Damit wird aber gerade unterlassen, die wechselseitige Durchdringung zu untersuchen oder zumindest zur Debatte zu stellen, wozu doch gerade Wissenschaftsforschung hoffnungsvollerweise Hand bieten würde. STS würde damit zur akademischen Hilfsveranstaltung, die sich allenfalls um Moderierung oder Schadensminderung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft bemüht, was möglicherweise im schweizerischen Kontext schon als Manifest gilt.

Der vorliegende Band sondiert die schweizerische Forschung zu Wissenschaft und Technik. Auch eine neue Disziplin hat aber eine Geschichte, zumindest eine Vorgeschichte, auch wenn es vielleicht eine ist, die sich nicht in der Schweiz abgespielt hat. Wie wird darauf Bezug genommen, wie werden diese Traditionen dargestellt und wie verhält sich die Auswahl der Artikel in diesem Band dazu?

Wir rekonstruieren im folgenden anhand der zwei programmatischen und einleitenden Aufsätze von Heintz und Rammert ihr jeweiliges Bild von Wissenschafts- und Technikforschung und versuchen die Aufsätze an diesem Bild zu messen.

Bettina Heintz schreibt eine Geschichte der Wissenschaftsforschung als eine der Wissenschaftssoziologie, die sich von den Dogmen des logischen Positivismus und seiner Folgekrankheiten emanzipiert. Diese Geschichte verläuft in zwei Schritten. In einem ersten wird Wissenschaft als Institution untersucht. Allerdings stoppt die institutionalistische Wissenschaftsforschung vor dem epistemischen Kern: die Wissensinhalte gelten als soziologisch nicht untersuchbar. Die konstruktivistische Perspektive, der zweite Schritt, macht nun das Wissen selbst zum Gegenstand der Untersuchung und fragt danach, wie es hergestellt wird. In Heintz' Darstellung stellt die konstruktivistische Perspektive eine Radikalisierung dar. Diese Form der Erzählung ist in STS üblich und passt sich den aktuellen Trends, Konstruktivismus und Aktor-Netzwerk-Theorie, an. Nur: Man könnte diese Geschichte ebensogut als eine Geschichte verlorengegangener Kinder schreiben und dann wäre sie nicht mehr die Erfolgsstory, wie sie im Lehrbuch steht. Vor allem wäre sie dann reflexiv und würde nicht in dieselben Fallen heroischer Geschichtsschreibung fallen, gegen die STS ursprünglich angetreten ist. Mit Wittgenstein und Fleck waren die Grundlagen des heutigen Konstruktivismus vor 80 Jahren gesetzt und ihre Nichtbeachtung müsste erklärt werden.

Wenn man Rammerts Aufsatz über Technikforschung liest, so scheint es sich bei diesem Feld um eine unabhängige soziologische Subdisziplin zu handeln, entgegen der Beteuerung im Vorwort, Wissenschafts- und Technikforschung seien eng miteinander verknüpft. Neben den sich gegenseitig zitierenden AutorInnen Heintz und Rammert tauchen nur die Namen von Tom Hughes und Bruno Latour in beiden Aufsätzen auf. Ansonsten scheint Technikforschung eine spezifisch deutsche Angelegenheit zu sein, die sich vor allem mit a) Technikfolgenabschätzung und b) deutschen Theorieproblemen befasst. Einzig die Pioniere der Techniksoziologie (Gilfillan und Ogburn) werden aus den USA importiert; Frankreich existiert nicht, ausser der Fussnote Foucault.

Welche Form der Wissenschaftsforschung wird nun in dem hier besprochenen Band betrieben? Zuerst muss festgehalten werden, dass die meisten Aufsätze (mit Ausnahme von Gugerli und Merz) von dem von Heintz und Rammert

vorgelegten Theorie-Level abweichen. David Gugerli führt in seinem Aufsatz über die angeblich erste Kraftübertragung in der Schweiz 1886 exemplarisch vor, wie Lehrbuchgeschichten zu dekonstruieren sind, indem den Strängen eines Ereignisses von Labors in die Politik und in die Öffentlichkeit gefolgt wird. Martina Merz zeigt, welche Rolle sogenannte Ereignisgeneratoren in der Teilchenphysik einnehmen, und wie sie zwischen epistemischen und technischen Objekten schwanken.

In den anderen Aufsätzen bleibt die internationale Diskussion abwesend oder wird reduziert auf ein paar Fussnoten, mit denen man sich verortet. Der epistemische Kern bleibt eine Black box, die Schärfe und Fruchtbarkeit der konstruktivistischen Diskussion ist kaum zu spüren und die ethnografische Methode, die dem Konstruktivismus die entscheidenden Impulse gab, bleibt aussen vor. Die restlichen Aufsätze sind einer klassischen Historiografie (Niklaus Stettler, der eine spannende Theoriengeschichte der schweizerischen neodarwinistischen Evolutionstheorie schreibt, Jean Pierre Hurni und Jan Lacki mit einer eher spröden Geschichte der theoretischen Physik in der Romandie), der institutionellen Soziologie (Karl Weber und Martin Wickis interessanter Disziplinenvergleich zur Internationalität der schweizerischen Hochschulforschung) oder der Sozial- beziehungsweise Kulturgeschichte (Jakob Tanner über den autonomen Menschen an der Landi '39, Peter Hugs souveräne Darstellung der Atomtechnologie zwischen Militär und Wirtschaft, sowie Tobias Straumanns Diskussion der chemischen Industrie im Ersten Weltkrieg als vorweggenommenes Manhattan-Projekt) verpflichtet. Schliesslich bleibt anzumerken, dass nur Natur-, keine Geistes- und Sozialwissenschaften untersucht werden; der Graben wird einseitig überquert. Dazu passt, dass die für STS versprochene systematische Reflexion und damit die Problematisierung der eigenen Wissensbestände in den Beiträgen fehlen. Der Eindruck bleibt bestehen, dass Ansätze und Anschlüsse zur internationalen Diskussion zwar vorhanden sind, aber kaum, dass sich im Buch das präsentiert, was Heintz und Rammert unter Wissenschafts- und Technikforschung verstehen.

Michael Guggenheimer und Priska Gisler (Zürich)